

Aus Natur und Museum.

Die **Loebensteinsche Vogelsammlung** wurde im Herbst 1931 vom Vogtshof, dessen Räume zu Wohnungszwecken gebraucht wurden, in das Grundstück der Firma Wolfs Witwe und Pfeiffer, Demianiplatz 6/7, verlegt und fand hier eine gute Aufstellung. In dem noch zur Verfügung stehenden Raum soll auch das Allgemeine Herbar untergebracht werden.

Die **Wettersäule der Gesellschaft**, die nahezu 50 Jahre auf dem Postplatz an der Frauenkirche gestanden hatte, mußte von hier entfernt werden, da infolge der dauernden Erschütterungen durch den lebhaften Straßenverkehr die Apparate nicht funktionierten. Mit einem Kostenaufwand von 888,31 RM. wurde die Säule auf dem Postplatz vor dem Landgericht aufgestellt, mit neuen Apparaten und einer Beleuchtung versehen, deren Kosten der Magistrat übernommen hat.

Mammalia.

Die Alpenspitzmaus (*Sorex alpinus hercynicus* Mill.). Am 3. Juni 1927 erhielt KRAMER-Niesky eine Spitzmaus, die er als Alpenspitzmaus bestimmte. Ich bestätige die Bestimmung des Tieres, das in den Besitz unseres Museums überging. Im Laufe der Zeit aufgetauchte Zweifel an der Richtigkeit der Bestimmung veranlaßten uns zur nochmaligen Untersuchung des Objektes, deren Ergebnis folgende „Berichtigung“ im Zoologischen Anzeiger und in der Zeitschrift für Säugetierkunde war: Die Bestimmung der im Zoologischen Anzeiger **73**, pag. 244, 1927 und **91**, pag. 66, 1930 und in der Zeitschrift für Säugetierkunde **4**, pag. 252, 1929, als *Sorex alpinus* veröffentlichten Spitzmäuse hat sich als falsch erwiesen. Die sorgfältige Nachprüfung, die erst jetzt an Hand reichen Vergleichsmaterials möglich war, hat besonders durch genaue Gebißuntersuchung ergeben, daß es sich in jedem der Fälle um *Neomys fodiens* handelt. Die Alpenspitzmaus ist somit für Schlesien bisher nicht aus geringerer Höhe als 690 m nachgewiesen worden. gez. DR. HERR, H. KRAMER, H. SCHAEFER (Görlitz).

Der Baumschläfer (*Dryomys nitedula nitedula* Pall.). Durch DR. SCHLOTT - Breslau erhielt das Museum einen **Baumschläfer**, der im Juni 1930 in Karpenstein bei Landeck i. Schl. von einem Zollbeamten in einer mit Speck und Brot beköderten Mausefalle in einem Bienenhause gefangen wurde. DR. SCHLOTT knüpft an den Fund folgende Bemerkungen (Zeitschrift für Säugetierkunde, Bd. 6, 1931): „Das Tier gehört, wie auch die anderen

Glatzer Berglandfunde, der schlesisch-karpathischen Subspecies *nitedula* an. Die Verbreitung dieses Bilches in beiden Provinzen Schlesien (inkl. eines Fundnachweises im Kreise Lublinitz, Pol.-Oberschl.) zeigt sich uns z. Z. in etwa folgendem Bilde: Es sind zwei Hauptzentren vorhanden, von denen das eine das ober-schlesische Waldland umfaßt, also etwa von den Kreisen Kreuzburg-Oppeln an nach Südosten rechts der Oder sich hinzieht bis an die heutigen Grenzen der Provinz gegen Poln.-Oberschlesien; im Verlauf des Malapanewaldgebietes aber auch bis in das Lublinitzer Waldland (Poln.-Oberschles.) hinübergreift. Das andere Zentrum liegt in der Provinz Niederschlesien und umfaßt hier die Südostecke des Glatzer Kessels (Neundorf und Wölfelsgrund). Die Funde bei Ratibor und Leobschütz in Oberschlesien (links der Oder) und Nachweise in der Tschechoslowakei bei Niklasdorf und Sporau bei Wichstadt (Böhmen) verbinden beide Zentren durch eine, wenn auch vorläufig noch schmale Brücke. Ich bin aber überzeugt, daß sich das Verbreitungsbild von *Dryomys nitedula* Pall. in Schlesien hier und auch sonst noch bei weiterer intensiver Nachforschung noch wesentlich verändern wird, so daß es auch voreilig wäre, schon jetzt irgendwelche weitergehende Schlüsse aus den bisherigen Funden zu ziehen. Eins scheint aber bereits schon jetzt deutlich zu werden, daß der Baumschläfer nicht an das Bergland, sondern an den Wald als solchen gebunden ist und in Schlesien seine weiteste Verbreitung nach Norden und Westen erreicht.“

Chiroptera. H. SCHAEFER erhielt für seine Sammlung aus dem Jahre 1931 aus Schönbrunn u. a. folgende Fledermausarten in Balg und Schädel, die Graf HANS v. FINCKENSTEIN zumeist unmittelbar beim Schloß gesammelt hatte:

Gefranste Fledermaus [*Myotis natteri* (KUHL)].

Rauhhäutige Fledermaus [*Pipistrellus nathusii* (KEYSERL. & BLAS.)], von der nach PAX (1925) nur ein Exemplar aus Schlesien bekannt war, das Seminarlehrer BUCHS in Frankenstein im Juni 1922 gesammelt und dem Breslauer Zoologischen Museum übergeben hatte.

Mopsfledermaus (*Barbastella barbastellus* Schreb.).

Rothirsch (*Cervus elaphus germanicus* Desmar.). Nach einer Mitteilung des Herrn Oberförsters NECKRITZ-Penzig leben nach fachmännischer Schätzung in den Forsten der Stadt Görlitz noch weit über 500 Stück Rotwild.

Bisamratte (*Fiber zibethicus cinnamoni* Holl.) macht nur geringe Fortschritte in der Oberlausitz. 1929 wurden 29 Tiere erbeutet. Im November 1931 wurde ein Stück an einem Teiche bei Deutsch-Ossig erschlagen; dies dürfte das erste Exemplar aus der näheren Umgebung von Görlitz sein.

Aves.

Bei der Durchsicht der nunmehr aufgelösten Sammlung BERNDT in Löbau fand ich noch einige wichtige Belegstücke aus der Ornithologie der Oberlausitz, die bisher sonderbarerweise noch nicht in der Literatur erwähnt sind:

Schneeeule (*Nyctea nyctea* (L.)), erlegt 1896 bei Moys,

Gem. Kormoran [*Phalacrocorax carbo subcormoranus* (BREHM)] aus dem Neißtal,

Brauner Sichler [*Plegadis falcinellus falcinellus* (L.)] von See bei Niesky,

Purpurreiher (*Ardea purpurea purpurea* L.) von Weißenberg,

Wasserstar (*Cinclus cinclus aquaticus* Bechst.) aus dem Neißtal 1895. 2 Exemplare.

Ich werde mich bemühen, diese Stücke für unser Museum zu erwerben.

Der Bestand des Weißen Storches. Das Jahr 1931 gestaltete sich außerordentlich günstig für unsere Störche. In Sollschwitz wurde auf dem Strohdach der Scheune von MARTIN GRAF ein neues Nest angelegt, in dem gleich im ersten Jahre zwei Jungstörche hochkamen. Gebrütet wurde in 20 Nestern, und zwar mit folgendem Ergebnis: Zodel = 3 Junge, Sproitz = 4, Reichwalde = 5, Spree = 3, Hähnichen = 2, Quolsdorf = 5, Klitten = 4, Neudorf = 3, Hermsdorf a. d. Spree = 4, Litschen = 4, Groß-Särchen = 4, Neudorf (Klösterlich) = 3, Spohla = 4, Dörgenhausen = 3, Hoyerswerda = 4, Geierswalde = 4, Bröthen = 3, Ullersdorf (Kreis Löwenberg) = 3, Naundorf (Kreis Kalau) = 4 und Sollschwitz = 2. Das sind im ganzen 68 Jungstörche; leider fanden von den Sproitzer Jungen drei den Tod an der Starkstromleitung, so daß nur 65 junge Vögel den Weg nach dem Süden antreten konnten. Die Brutergebnisse des Jahres 1931 übertreffen sogar die des Jahres 1925, in dem 62 Störche hochkamen. Beflogen waren nahezu wieder alle vorhandenen Horste; mehrfach versuchte Neusiedlungen führten nur in Sollschwitz zu einem Erfolg.

Waldohreule. [*Asio otus otus* (L.)]. In den Monaten Oktober bis Dezember 1931 wurden Herrn Präparator SCHULZ-Görlitz zahlreiche Waldohreulen eingeliefert, die verendet im Gelände gefunden waren. Ob die Tiere an Vergiftung, Hunger oder einer Seuche (Kokzidiose?) zugrunde gegangen waren, ließ sich hier nicht feststellen; da in Breslau dieselbe Erscheinung beobachtet wurde, soll die Todesursache der Eulen dort ermittelt werden.

Arthropoda.

Der Messingkäfer (*Niptus hololeucus* Fald.). Im Winter 1928/1929 trat der Messingkäfer in großen Mengen in einem Hause

in Hennersdorf bei Görlitz auf. Er zeigte sich in allen Räumen, bevorzugte aber dunkle Örtlichkeiten, besonders Schränke, Truhen etc. Nennenswerter Schaden wurde nicht angerichtet; die amtlich angeordnete Bekämpfung (Areginal) hatte Erfolg. 1930 trat der Käfer wieder in ziemlicher Stärke in einem Hause auf dem Nikoleigraben auf; Meldungen über sein Vorkommen sind mir auch aus Schönberg O.-L. zugegangen. Es sind dies die ersten



Messingkäfer.

Nachrichten über das Auftreten des Messingkäfers in der Oberlausitz. Die Heimat des 3—4 mm langen Tieres, dessen ganzer Körper mit einer dichten, glänzenden, goldgelben Behaarung versehen ist, ist Kleinasien und Südrußland. Er wurde zuerst 1835 von dem deutschrussischen Forscher FALDERMANN als *Ptinus hololeucus* beschrieben; 1856 reihte ihn BOILDIEU in ein eigenes Genus *Niptus hololeucus* Fald. ein. Der Messingkäfer kam 1840 anscheinend zum ersten Male nach Deutschland, und zwar gelangte er mit Rhabarberwurzeln aus Südrußland in die alte Hofapotheke zu Dresden; von hier aus verbreitete sich das Tier weiter. In Schlesien ist *Niptus hololeucus* nach Pax¹⁾, dem ich hier folge, zuerst von W. G. SCHNEIDER 1882 in Waldenburg beobachtet worden. 1891 wird er bereits von K. LETZNER (J. GERHARD) im „Verzeichnis der Käfer Schlesiens“ als „ziemlich häufig in Apotheken, Drogenhandlungen und Spezereiläden“ bezeichnet. Als Fundorte werden Oppeln, Neiße, Breslau, Schweidnitz, Waldenburg und Liegnitz angegeben. 1892 findet ihn O. A. WILKE im Breslauer Rathause. 1912 berichtet DITTRICH über Zerstörungen von Kleidern in Schönau durch *Niptus hololeucus*, und nun mehren sich die Nachrichten über das Auftreten (KOLBE, briefl. Mitt.) und die Klagen über Schäden, die der Käfer anrichtet. Danach läßt sich also sagen, daß *Niptus hololeucus* zu

¹⁾ Pax, Seit wann ist der Messingkäfer in Schlesien heimisch? Mitt. der Gesellschaft für Vorratsschutz E. V. 6. Jahrgang Nr. 4. 1930.

Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in **Schlesien** eingewandert ist, daß er aber erst seit 1910 gelegentlich größeren Schaden anrichtet. Die erste sichere Feststellung in der Oberlausitz erfolgt **1928**; zweifelsohne ist aber das Tier hier früher nur übersehen worden.

Pollenia (Musca) atramentaria Mg. In noch größeren Mengen als der Messingkäfer trat in den letzten Jahren an einzelnen Orten in der Oberlausitz eine Fliege auf, die mir Herr KRAMER-Niederoderwitz als *Pollenia atramentaria* bestimmte. In Görlitz zeigte sie sich am stärksten in einem Hause auf dem Hirschwinkel, hier konnten täglich rund 6 Ltr. dieser Fliegen zusammengekehrt werden. Alle angewandten Mittel: Vergasung mit Blausäure, Aufreißen der Dielen, Flit etc. nützten nichts. Ferner war ein Haus auf der Lunitz 8 Tage lang von diesen Fliegen förmlich besetzt, desgl. eine Villa auf der Reuterstraße. In der Peterskirche zeigte sich *Pollenia atramentaria* in derartigen Mengen, daß sie die Orgelpfeifen verstopfte und die Kirche vergast werden mußte. Im September 1929 war der große Turm auf der Landeskronen von dieser Fliege in solchen Massen befliegen, daß die Tiere stellenweis Schichten von 5 cm Dicke bildeten, so daß die damals ausgeführten Reparaturarbeiten 5—6 Tage unterbrochen werden mußten. In ungeheuren Mengen traf ich die Fliege ferner auf dem Boden des Schulhauses in Gebelzig. Soweit ich selbst die genannten Örtlichkeiten aufsuchte, bzw. mir Tiere vorlagen, konnte ich feststellen, daß darunter die noch häufigere Art *Pollenia rudis* vorhanden war; auf der Reuterstraße herrschte sie überhaupt vor. Über die Entwicklung und Biologie dieser Fliegen ist, wie mir Herr KRAMER mitteilt, noch nichts bekannt.

Die Wollhandkrabbe in der Oberlausitz. Nachdem die Wollhandkrabbe (*Eriocheir sinensis* Milne-Edw.) bereits durch PAX in der Oder bei Breslau festgestellt worden war, ist sie im Januar 1932 auch in der Oberlausitz aufgetaucht: in der Neiße bei Muskau wurden bis zu 30 Stück des Tieres gesammelt. Sicherlich wird sich die Krabbe bald weiter in unseren Gewässern ausbreiten. Die Wollhandkrabbe stammt, wie der Name sagt, aus China und ist jedenfalls im jugendlichen Zustande am Bewuchs von Schiffen nach Europa gebracht worden. 1912 wird sie zuerst in der Aller gefunden, 1915 bereits in größeren Mengen in den Häfen von Hamburg und Altona. Die eigentliche Aufmerksamkeit erregt die Wollhandkrabbe aber erst, als sie etwa von 1926 ab in der Unterelbe in großen Massen auftritt. Und nun geht die Verbreitung rasch weiter. Die ganze Elbe mit den Nebenflüssen, besonders die Havel und ihre Seen, werden bevölkert. Sie dringt in die Ems ein. Im Rheingebiet ist sie bis zum Unterlauf der Ruhr und zum Rhein-Herne-Kanal festgestellt worden. Dann geht sie zur Ostsee über, besetzt die Oder, dringt in die Weichsel, den Pregel und die Memel ein und tritt bald in den ostpreußischen

Seen in erschreckenden Massen auf. Die Krabbe sieht dem Taschenkrebs unserer Meere ähnlich, zeichnet sich aber durch starke Haarpolster an den Scheren aus, die beim Männchen einheitlich sind, beim Weibchen jedoch durch einen unbehaarten Zwischenraum in zwei Teile zerfallen. Sie erreicht eine Körpergröße von rund 8 cm Durchmesser und klaffert mit ausgestreckten Beinen an 50 cm. Die Fortpflanzung erfolgt jedenfalls im Meere, so daß wir es in den Flüssen nur mit Einwanderern zu tun haben. Die Nahrung besteht aus Weichtieren, deren Schalen sie mit den Scheren zerknackt. Fische vermag das Tier nicht zu fangen. Den Fischern wird die Wollhandkrabbe dadurch lästig und schädlich, daß sie die Reusen verstopft, beim unfreiwilligen Fange die Netze zerreißt und bereits gefangene Fische auffrit. Ein eigentlicher Nutzen ist kaum von dem Tiere zu erwarten. Ihre Ausbreitung in unserer Heimat bedarf weiterer Beobachtung.

Botanik.

Der Maisbrand (*Ustilago zeae* = *Ustilago maydis*). Im Sommer 1930 wurden mir zum ersten Male Maisstauden aus der Gegend von Schönberg O.-L. gebracht, die vom Maisbrand befallen waren. Die Körner des Kolbens waren angeschwollen, z. T. bis zur Nußgröße; diese Beulen waren von einer weißgrauen, glänzenden Oberhaut bedeckt, durch die das dunkle Sporenlager hindurchschimmerte. Ein Schnitt durch eine Brandbeule zeigte, daß die gewaltigen Sporenmassen unmittelbar vor der Reife standen. Durch den Maisbrand können allerdings auch andere Teile als die Kolben erkranken; im letzten Sommer (1931) erhielt ich Stücke aus der Gegend von Sohra, bei denen die Knoten an den Stengeln und Blättern saßen. Auf einen entsprechenden Aufruf an die Landwirte hat sich leider niemand gemeldet, so daß ich nicht in der Lage bin, anzugeben, wie weit der Schmarotzer in unserer Heimat verbreitet ist. — Der Maisbrand ist seit 1754 auf den Maisfeldern Amerikas bekannt; von dort kam er 1815 nach Frankreich, 1833 nach Deutschland. Aus Mitteldeutschland werden die ersten Verseuchungen 1875 gemeldet. In seiner Entwicklung unterscheidet er sich wesentlich von den Brandpilzen der andern Getreidearten. Während bei diesen die sich aus dem Keimschlauch der Sporen entwickelnden Pilzfäden in die junge Pflanze eindringen und mit dieser wachsen, werden beim Mais die jungen Pflänzchen durch die Pilzfäden zugrunde gerichtet. Dagegen vermag der Pilz in das noch wachsende Gewebe von Stengeln, Blättern und Blüten einzudringen und hier die Brandbeulen zu erzeugen; es findet also eine Lokalinfection statt. Aus dieser Eigenart geht schon hervor, daß der Maisbrand in anderer Weise bekämpft werden muß, als die Brandpilze der übrigen Getreidearten. Das Beizen zur Vernichtung der an den Körnern sitzenden Sporen genügt hier nicht. Vor allem ist es wichtig, die befallenen Pflanzen, bei denen sich Spuren der Beulen zeigen, sofort auszureien und

restlos zu verbrennen. — Für die Vermehrung des Pilzes soll frischer Stalldünger günstig sein, so daß von diesem beim Anbau der Felder abzusehen ist. Die Frage, ob der Genuß der befallenen Pflanze den Tieren schädlich ist, kann im allgemeinen wohl verneint werden, wenn auch von einzelnen Forschern behauptet wird, daß in den Beulen dasselbe Alkaloid wie in dem Mutterkorn auftritt, so daß eine abortative Wirkung zu befürchten ist.

Die Ulmenkrankheit.

Das Sterben der Ulmen macht sich seit dem Jahre 1931 auch in der Oberlausitz bemerkbar; es sind z. B. alle Ulmen an der Allee nach der Landeskrone von der Ulmenkrankheit befallen, so daß sie entfernt werden müssen. Die Krankheit scheint ihren Anfang in Holland genommen zu haben; denn die ersten Nachrichten von ihr stammen aus der Stadt Tilburg aus dem Jahre 1919. Seitdem hat sie sich über ganz Holland verbreitet und ist im Jahre 1921 (oder 1922) über Hollands Grenzen nach Belgien, Nordostfrankreich und nach Nordwestdeutschland übergetreten. 1921 wird sie nach den Angaben der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft zu Berlin-Dahlem in Bonn beobachtet; sie dürfte jetzt bereits über ganz Deutschland verbreitet sein. Als Urheber der Krankheit schien zuerst eine winzige Bakterie (*Micrococcus ulmi*) in Frage zu kommen, bis endlich ein Fadenpilz (*Graphium ulmi*) als der Erreger bekannt wurde. Klimatische Einflüsse kommen nicht in Frage. Der Pilz befällt die Leitbahnen der Ulmen und bringt sie in kurzer Zeit zum Absterben. Die Weiterverbreitung des Pilzes erfolgt durch den Ulmensplintkäfer, der sich schon in der Puppenwiege infiziert und durch den Fraß die Krankheit überträgt. Durch die im mykologischen Laboratorium der Biologischen Reichsanstalt durchgeführten Infektionsversuche hat sich ergeben, daß es gegen die Krankheit resistente Arten und Abarten gibt, von denen besonders *Ulmus vegeta* genannt sei, da sie sich gut zur Bepflanzung von Straßen und Alleen eignet. — Beobachtungen über Erkrankungen der Ulmen sind innerhalb einer Woche den zuständigen Behörden zu melden. Liegt die Ulmenkrankheit vor, so ist der Besitzer verpflichtet, je nach dem Stande der Krankheit die Bäume zu beschneiden oder zu fällen. Alle abgeschnittenen Teile sind sofort zu verbrennen.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der Naturforschenden
Gesellschaft zu Görlitz](#)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: [31_3](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Aus Natur und Museum 143-149](#)